

Das sagen Frankfurter

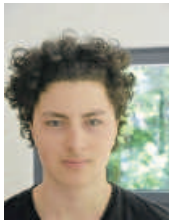
Viele Frankfurter wollen sich nicht entscheiden müssen. Sie wollen sowohl mit Bargeld als auch mit Karte bezahlen können. Das zeigte eine nicht repräsentative Umfrage in der Frankfurter Innenstadt:

Katrin Stark, Managerin im Finanzbereich, 48: „Ich denke nicht, dass das Bargeld in den nächsten Jahren vollständig abgeschafft wird. Im Unternehmensbereich hat sich das digitale Bezahlen zwar schon weitestgehend etabliert, aber es gibt noch einige große Problemstellen, wie zum Beispiel Cybersicherheit, Systemüberlastungen und Transparenz. Außerdem ist Bargeld sehr unhygienisch und durch digitales Bezahlen lässt sich Geldwäsche besser verhindern. Bargeld ist allerdings logistisch gesehen eine Katastrophe.“



Katrin Stark

Philip Klein, Schüler, 18: „Ich bin ganz klar gegen eine Abschaffung des Bargeldes. Ich will nicht den Überblick über mein Geld verlieren und finde es merkwürdig, wenn beispielsweise Taschengeld für Kinder überwiesen wird. Meistens bezahle ich einfach nicht, sondern lasse mich einladen. Von den restlichen Ausgaben tätige ich 90 Prozent mit Bargeld und nur sehr große Anschaffungen übers Internet, zum Beispiel mit PayPal. Eine Welt ohne Bargeld wäre für mich eine Katastrophe, weil ich mich in meiner Wahlfreiheit beschränkt fühlen würde.“



Philipp Klein

Yusra Hofmann, kaufmännische Angestellte, 24: „Ich nutze fast nur noch die Möglichkeit online oder mit Karte zu bezahlen. Bargeld ist mir zu umständlich und logistisch zu aufwändig. Die Kriminalität in Bezug auf Geldwäsche wird zwar sinken, aber zum einen finden Menschen immer eine Möglichkeit, an ihr Geld zu kommen, und zum anderen kann die Cyberkriminalität – vor allem das Hacken von Konten – steigen. Bargeldloses Zahlen vor allem Überweisungen ist auch bezüglich der Zeit schon praktisch.“



Yusra Hofmann

Hannelore Ochs, Lehrerin: „Ich hätte kein Problem damit, wenn das Bargeld abgeschafft werden würde. Ich bezahle viel bargeldlos. Das einzig Schwierige ist Online-Banking bei höheren Beträgen, weil einem leicht Zahlendreher unterlaufen. Ich glaube aber nicht, dass Bargeld im kirchlichen Spendenbereich abgeschafft wird. Das ist eine Tradition, die bestehen wird und für deren Erhalt auch gekämpft werden wird. Andere Spenden laufen oft schon in Form von Schecks oder digital ab.“

Alina Kick, Christopher Gullick, Dorothea Stark, Finn Geiger, Liliane Kasimir und Julia Kruse (Fotos)

„Durchblick – Jugend und Wirtschaft“ „Durchblick“ ist ein Schülermedienprojekt der Frankfurter Neuen Presse (FNP), in dem Schüler über regionale Wirtschaftsthemen schreiben. Insgesamt zehn Frankfurter Schulklassen haben sich daran beteiligt. Auf dieser Sonderseite lesen Sie die Beiträge der Schüler des Heinrich-von-Gagern-Gymnasiums mit ihrer Lehrerin Susanne Battenberg. Es geht um das liebe Geld. Die Schüler haben sich mit der Frage der Abschaffung des Bargeldes auseinandergesetzt, Vor- und Nachteile aufgezeigt, Meinungen dazu eingeholt und einen Blick über den Tellerrand geworfen, dorthin, wo Bargeld schon keine große Rolle mehr spielt.

Werden Kinder ihre Süßigkeitentüte für einen Euro zukünftig mit Karte bezahlen? Die Zukunft unseres Bargelds scheint unsicher. Doch der Deutsche liebt sein Bargeld. Das spiegelt sich auch in aktuellen Statistiken der ING-DiBa wieder: Demnach sagen 84 Prozent der Deutschen, dass sie nie ganz ohne Bargeld auskommen wollen. Damit liegt Deutschland deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 76 Prozent. Und auch Vertreter der Frankfurter Sparkasse, Robert Restani, Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Sparkasse, und Norbert Wayand, Leiter der Abteilung Bargeldlogistik der Frankfurter Sparkasse, zweifeln daran, dass das Bargeld in Deutschland jemals vollständig abgeschafft wird: „Auf kei-

nen Fall in den nächsten 15 Jahren.“

Doch auch wenn die Deutschen ihr Bargeld lieben, wächst der Markt für das bargeldlose Zahlen. Dies haben auch viele Banken bemerkt, die inzwischen Apps für bequemes bargeldloses Zahlen anbieten. Die Sparkasse zum Beispiel investiert zunehmend mehr in bargeldlose Zahlungsmöglichkeiten. Die Sparkassen-App – die mit 4,5 Millionen Benutzern laut Restani bundesweit die meistgenutzte App Deutschlands sei – bietet eine Funktion namens „Kwitt“ an, mit der die Benutzer zwischen Sparkassen-Konten kleinere Beträge per Smartphone ohne TAN und PIN versenden können. Die Funktion stoße auf große Zustimmung und seit ihrer Einführung im vergangenen November hätten sich mehr als 300 000 Kunden registriert, auch weil man für die Nutzung keinerlei Gebühren bezahlen muss.

Hacker als Ratgeber

Viele Online-Einkäufe werden schon heute mit dem Online-Payment-Titanen „PayPal“ abgewickelt. Der kalifornische Service hat laut eigenen Angaben knapp 19 Millionen Nutzer in Deutschland. Diesen Rivalen greift die Sparkasse an, so der Vorstandsvorsitzende: Das System „Paydirekt“ ist eine bankenübergreifende Plattform, die das Überweisen kleiner und großer Beträge ermöglicht. Der Vorteil an „Paydirekt“ ist laut Restani, dass das seit Juni 2014 verfügbare Portal seine Daten nicht auf Servern in Amerika speichert. Weil Verbraucher in Deutschland aber vor allem Angst vor mangelnder Sicherheit und Datenschutz haben, arbeiten viele

Banken bereits daran, möglichst sichere Onlinedienste zur Verfügung zu stellen. „Paydirekt“ speichere seine Daten auf deutschen Servern und werte diese nicht aus: Die Sparkasse arbeite beispielsweise sehr eng mit der Polizei zusammen und benutze laut Restani die höchsten Sicherheitsstandards. Das lohne sich: „Es gab natürlich schon Hackerangriffe auf das Online-Banking. Aber noch keine erfolgreichen“, freut sich der Vorstandsvorsitzende. Damit das auch so bleibe, arbeiten viele Banken, wie auch die Sparkasse, mit Hackern zusammen, wenn sie beispielsweise eine App entwickelten. „Die Hacker testen dann, ob die Software sicher ist“, erklärt Restani.

Aber wenn es all diese Dienste gibt, wozu braucht man das Bargeld überhaupt noch, wo es doch in Ländern wie Schweden auch gut



„Alles was ich brauche, ist ein bisschen Bargeld und meine Adlcard“, sagt der Chef der Frankfurter Sparkasse, Robert Restani, der gut auf Bargeld verzichten könnte. Foto: Vincent Börsch-Supan

ohne funktioniert? Deutschland sei da etwas anders, meint Restani. Zum einen sei es in Schweden einfach deutlich praktischer, bargeldlos zu bezahlen, da ländliche Regionen bargeldlogistisch nicht so gut vernetzt seien, wie das hier etwa in Deutschland der Fall ist. Die Deutschen aber hingen an ihrem Bargeld, weil sie es eng mit der Währungsreform nach dem Krieg und dem daraus resultierenden wirtschaftlichen Aufschwung verbunden. Dies gelte jedoch vor allem für die ältere Generation.

In 2016 sei sogar der Umlauf von Bargeld gestiegen, was laut Wayand schon ein Zeichen dafür sei, dass Bargeld für Kunden immer noch ein attraktives Zahlungsmittel bleibe. Für die Banken sei dies zwar mit weiterhin höheren Kosten verbunden. Der größte Kostenpunkt seien die Geldautomaten, ein-

schließlich deren Befüllung und Entleerung sowie die Softwareaktualisierungen. Für den neuen 50-Euro-Schein fielen schon mal für jeden Automaten Kosten im fünfstelligen Bereich an. Darüber hinaus entstünden zusätzliche Kosten durch neue Vorschriften bezüglich der Schulung von Mitarbeitern zur Falschgelderkennung, wie beispielsweise die Echtheitsprüfung von Münzgeld seit 2015, was auch dazu geführt habe. Für die Befürworter von bargeldlosen Zahlungsmitteln sei dies natürlich ein weiteres Argument, Bares abzuschaffen. Der Kunde aber schätze die Flexibilität, so Wayand: „Wenn das bargeldlose System ausfällt, möchte der Kunde nicht ohne Geld dastehen.“

Vincent Börsch-Supan, Hannah Willkomm, Lilit Mistry und Ludwig Höfle



Norbert Wayand, Leiter der Abteilung Bargeldlogistik der Frankfurter Sparkasse, mit Barem.

Bis 2030 bargeldlos

„Vi tar ej kontanter. Endast Kortbetalning.“ – Wir nehmen kein Bargeld. Nur Kartenzahlung. So steht es mittlerweile an vielen Läden in Schweden. Dort werden nur noch etwa 30 Prozent der Geschäfte mit Bargeld abgewickelt. „Für die Schweden ist das ja eine totale Selbstverständlichkeit mit dem bargeldlosen Zahlen, für mich ist es trotz aller Annehmlichkeiten doch befremdlich“, sagt die 35 Jahre alte Schwedenkennerin Elisa Benner aus Frankfurt.

Da das Königreich laut Finanzminister Anders Borg bis 2030 komplett bargeldlos sein will, wird schon die Kollekte in der Kirche mit Karte bezahlt, wie auch Eis und Kaugummis. „Ich finde es prinzipiell praktisch, wenn man überall mit Karte zahlen kann“, meint Ben-

ner. Sie ergänzt aber, dass man das Gefühl für die ausgegebenen Beträge absolut verliere.

Ein großer Nachteil ist, dass durch die Umstellung auf eine bargeldlose Zukunft die Gesellschaft gespalten wird; so können sich Straßenverkäufer keinen Kartenleser leisten und Obdachlose keine Almosen empfangen – sie sind also noch auf Bargeld angewiesen. Dafür sinkt aber die Kriminalitätsrate, da man nicht schwarzarbeiten, Geld fälschen oder unregistriert handeln kann.

Wie die meisten Deutschen hält aber auch Benner noch viel vom Bargeld: „Umso schöner, dass auf den traditionellen dörflichen Auktionen in Schweden tatsächlich noch mit Kronen gezahlt wird.“

Abel Muñoz Röcken

Wie stehen Politiker dazu?

Vertreter vieler Parteien haben eine sehr skeptische bis negative Ansicht gegenüber einer bargeldlosen Zukunft. Ihrer Meinung nach sind bargeldlose Zahlungsmethoden im kleinen Ausmaß zwar recht praktisch. Wenn allerdings für größere Zahlungen und internationalen Handel genutzt, stelle das bargeldlose Zahlen eine große Gefahr dar. So meinen sowohl Yanki Pürstün von der Frankfurter FDP als auch Anja Philipp von der Frankfurter AfD, dass man so keinen physischen Bezug zu seinem eigenen Geld habe und das Geld dauerhaft nur noch unter der Kontrolle der Banken sei. Dabei sehen beide das Problem darin, dass so die Banken mit dem Geld und den Daten der Kunden alles machen können, was sie wollen, ohne dass der Betroffene

die Möglichkeit hat, sich zu wehren.

Stefan Klee von der Linken sieht dies auch als großes Problem: „Unser Ziel muss sein, den gläsernen Menschen zu verhindern.“

Vertreter der befragten Parteien bekräftigen, dass das Bargeld eine Freiheit für den Bürger sei. Durch totale Abgabe des Geldes an eine Bank verliere der Mensch diese Freiheit. „Die Zahl, die Sie sehen, ist nur ein Versprechen und kann jederzeit gebrochen werden“, sagt Philipp dazu. Pürstün kritisiert, dass „wer Bargeld als Mittel der Steuerhinterziehung beschreibe, jenen rechtschaffenden Bürger in die Nähe der Steuerkriminalität ziehe“.

Magnus Welkerling, Finn Geiger und Vincent Börsch-Supan

Bezahlen mit der App

Wird es in Zukunft möglich sein, sein komplettes Leben mit dem Smartphone zu organisieren? Fakt ist: An immer mehr Orten ist es möglich, bequem per Smartphone zu bezahlen. Seit kurzem können Studenten der „Frankfurt School of Finance“ zum Beispiel mit der App „kesh“ und an der „Goethe-Universität Frankfurt“ mit der App „Blue Code“ in der Mensa bezahlen. Über einen QR-Code oder per Strichcode kann der zu zahlende Betrag auf das Handy übertragen und über die mit Geld aufgeladene App bezahlt werden. Während die meisten aus der Finanzschule dieses System kennen, haben nur zwei von 28 befragten Studenten der Goethe-Universität von „Blue Code“ gehört. „Ich persönlich nutze die App nicht und kenne auch niemanden,

der das tut. Ich war mir dieser Option auch gar nicht bewusst, finde sie aber überflüssig, da wir bereits mit dem Studentenausweis bezahlen können“, so die Lehramtsstudentin Isabella Meiboom. Diese Denkweise teilen die meisten anderen befragten Studenten der Goethe-Universität. Generell will der Großteil der Befragten auf das Bargeld als Alternative nicht verzichten. Dennoch finden viele, dass solche Apps „durchaus praktisch“ seien, weil das Geld immer griffbereit sei. Dafür verliere man aber das Gefühl für Geld. Auch an der Sicherheit und Anonymität der Apps wird oftmals gezweifelt. Deswegen bevorzugten 17 von 28 der Befragten Bargeld oder zahlen lieber mit Karte.

Yasmine Li Yu, Jack Tristani, Hamim Rahman

„Bitwala“ will die Kryptowährung stärken

Digitales Geld ist schon jetzt für fast jeden zugänglich

Mit Bitcoins soll der Zahlungsverkehr dezentralisiert und damit unabhängig von Staat und Unternehmen werden. Ein Unternehmen in Berlin will diese Währung stärken.

„Eine bargeldlose Zukunft mit Zahlungssapps wie ApplePay kommt für mich nicht in Frage. Mit dem Bitcoin zu bezahlen ist jedoch erstrebenswert“, sagt Robert Harrison von „Bitwala“. Mit Bitcoin zu handeln habe nämlich mehrere Vorteile. Das ganze System beruhe auf der Dezentralisierung der Währung. Keine Regierung und kein Unternehmen könne sich die Währung zunutze machen, um ihre Macht auszuspielen. Vor allem der Staat oder Dritte sollten niemals Zugriff auf diese vertraulichen Daten haben. „Deswegen und dadurch, dass der Bitcoin in jede Währung der Welt umgetauscht

werden kann, ist man komplett unabhängig“, versichert Harrison.

Der Bitcoin sei inzwischen fast überall akzeptiert und biete eine sehr hohe Sicherheit. Um diese Sicherheit zu gewahren, werde ein sogenanntes Blockchain-Verfahren angewandt bei dem immer wieder aufeinander beruhende Sicherheitskopien der Benutzerinformationen wie den Transaktionen gemacht werden, wodurch es Hackern nur sehr schwer möglich sei, das System zu hacken und Daten zu ändern oder zu stehlen, erklärt Harrison.

Das Bitcoin-Zahlungssystem, das nur eines von vielen Kryptowährungen ist, hat bereits 2008 Aufmerksamkeit erregt, galt bisher aber durch seine Anonymität nur als Währung der Kriminellen. Mit europaweiten Marktführer „Bitwala“ solle sich das ändern. Ein drei Mann starkes Gründerteam aus Berlin rief 2005 das Unternehmen

„Bitwala“ ins Leben und eröffnete so eine neue Möglichkeit mit Bitcoin zu handeln. Als einziges Unternehmen in Europa biete „Bitwala“ eine Visa-Karte und eine App für das Überweisen von Bitcoin.

Auch die Banken sähen inzwischen Potenzial in digitaler Wäh-

Ser oder die Bitcoin?

Bitcoin (kurz BTC; engl. sinnig für „digitale Münze“) ist eine internationale digitale Währung, die elektronisch geschaffen und verwahrt wird. Erfunden wurde sie von Satoshi Nakamoto. Sie erfüllt die gleichen Funktionen wie auch konventionelle Währungen. Keine Institutionen kontrolliert die Bitcoin, was zum Wertverlust der Währung durch Hackerangriffe führen kann. Zwar ist die Schnel-

ligkeit und Anonymität sehr attraktiv für den Konsumenten, aber für Kriminelle auch ein leichter Weg, die Bitcoin für illegale Geschäfte zu nutzen. Eine weitere Gefahr ist, dass es meistens keine Altersbeschränkung gibt und wegen der starken Wertschwankungen keine besonders sichere Anlage ist.

Antonia Lembeck und Noah Sabltony

Unterschriften gesammelt

Unser Bargeld muss bleiben. Dafür setzen sich mehrere Initiativen ein, wie zum Beispiel die Initiative „Stop Bargeldverbot“ oder „Rettet unser Bargeld“.

Pro-Bargeld-Initiativen sammeln Unterschriften für den Erhalt des Bargelds. Laut ihrer Internetseiten zusammen haben mehr als 200 000 Menschen für den Erhalt des Bargeldes unterzeichnet. Allerdings scheinen sich jene Initiativen nicht um den weiteren Erfolg ihrer Kampagnen zu kümmern: Versucht man die Initiativen zu erreichen, wartet man – selbst nach wiederholtem Nachhaken – vergeblich auf eine Antwort.

„Rettet unser Bargeld“ sieht das Problem in der Kontrolle der Banken, die diese über den Verbraucher, die „Geisel der Banken“, mit Abschaffung des Bargeldes erlangen würde: Ein- und Ausgaben würden überwacht und die Negativzinsen könnten in die Höhe getrieben werden. Die Banken seien

die Gewinner, da sie kein Geld mehr drucken müssen. „Ohne Bargeld sind wir sehr viel leichter zu kontrollieren und nichts bleibt privat, somit ist Bargeld Freiheit“, so der Text der Initiative. Die Initiative empfiehlt, seine Ersparnisse aus dem „ungedeckten Eurobankensystem“ hinauszuziehen, solange noch die Möglichkeit bestehe. Deutschland sei in einer Staatsschuldenkrise, da die Staaten der südlichen Länder der EU finanzieren und diese somit durch die Banken unterstützt werden müssen. Dieses Geld werde durch die Durchführung der Nullzinspolitik angeschafft und durch eine Abschaffung des Bargelds begünstigt werden.

„Wenn den Sparer keine Möglichkeit mehr gegeben wird, ihre Guthaben per Bargeldabhebung zu entziehen, ist der Vermögensentzug durch negative Sparzinsen keine Grenzen gesetzt“, so Steffen Krug, Gründer des Instituts für Austrian Asset in Hamburg.

Charlotte Wittich